

Torsten Lorenz / Katarzyna Stokłosa (Hg.)

Aleksander Hertz

Skizzen über den Totalitarismus



V&R



Aleksander Hertz, Skizzen über den Totalitarismus

Wege der Totalitarismusforschung

Herausgegeben von Günther Heydemann

Vandenhoeck & Ruprecht

Aleksander Hertz

Skizzen über den Totalitarismus

Herausgegeben und eingeleitet von
Torsten Lorenz und Katarzyna Stokłosa

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit freundlicher Unterstützung



FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-31024-3
ISBN 978-3-647-31024-4 (E-Book)

Umschlagabbildung:
Aleksander Hertz

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Frau Hanna Buczyńska-Garewicz, Warschau

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: Hannah-Arendt-Institut, Dresden
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung	7
Die Militarisierung der politischen Partei	41
Die Sendung des Führers	87
Die Gefolgschaft des Führers	159
Über die Macht Stalins (Marginalien zu Büchern von André Gide und Sir Walter Citrine)	249
Anhang	259
Nachweis der Erstdrucke	259
Verzeichnis der Veröffentlichungen von Aleksander Hertz	259
Veröffentlichungen über Aleksander Hertz	260

Einleitung

Aleksander Hertz (1895–1983) gehört zu den vergessenen Größen der polnischen Soziologie. Es dürfte keine Übertreibung sein, ihn als den bedeutendsten Vertreter der Faschismus- und Totalitarismusforschung in Polen nach dem Ersten Weltkrieg zu bezeichnen. Hertz war ein überaus produktiver Vertreter der seinerzeit noch jungen Soziologie; seine hier in deutscher Übertragung vorgelegten Arbeiten über die totalitären Regime im Europa der 1930er Jahre bilden ein systematisches Ganzes.

Die Zeitläufte bewirkten, dass Hertz eine wissenschaftliche Karriere versagt blieb und seine Arbeiten bald in Vergessenheit gerieten: Zwar entstammte Hertz einer Familie mit patriotischer Tradition, doch verhinderte seine jüdische Herkunft, dass er in der akademischen Welt reüssierte. Der deutsche Überfall auf Polen zwang Hertz dann in die Emigration in die USA, wo er die zweite Hälfte seines gleichwohl erfüllten Lebens verbrachte. Im kommunistischen Polen wurden seine Arbeiten aufgrund ihres politischen Inhalts und der Schwierigkeit, politische Soziologie zu betreiben, nicht wiederaufgelegt und zirkulierten nur unter der Hand in studentischen Kreisen. Erst Ende der 1980er Jahre konnte ein Buch von Hertz über die jüdisch-polnischen Beziehungen erscheinen; nach dem Sturz des Kommunismus folgten dann weitere Editionen seiner Schriften.

Auch wenn das Werk von Aleksander Hertz heutzutage in Polen uneingeschränkt zugänglich ist und Hertz in einem Standardwerk über die polnische Soziologie unter den Großen seines Faches erwähnt wird,¹ ist das Interesse an seinen Arbeiten doch gering. Zum einen mag dies darin begründet sein, dass Hertz die letzten vier Lebensjahrzehnte außerhalb Polens verbrachte und damit aus dem Blickfeld der einheimischen Soziologie geriet, zum anderen darin, dass sich die politische Soziologie in Polen auch nach dem Ende des Kommunismus nur geringer Popularität erfreut und seine Arbeiten unter polnischen Historikern kaum bekannt sind.

Außerhalb Polens und der Kreise, die sich mit der jüdischen Kultur und Geschichte in Polen beschäftigen, sind die Arbeiten von Aleksander Hertz noch weniger bekannt – Hertz verfasste seine Hauptwerke in polnischer Sprache, und keines wurde zu Lebzeiten seines Verfassers ins Englische oder Deutsche übersetzt. Wenn sich die Herausgeber dieser deutschen Edition von Hertz' Arbeiten über die faschistischen bzw. totalitären Regime der Zwischen-

1 Jerzy Szacki (Hg.), *Sto lat socjologii polskiej. Od Supińskiego do Szczepańskiego. Wybór tekstów* (Hundert Jahre polnische Soziologie. Von Supiński bis Szczepański. Eine Auswahl von Texten), Warschau 1995.

kriegszeit zu deren Übersetzung und Veröffentlichung entschlossen haben, so ist dies in erster Linie darin begründet, dass sie diese tieferschürfenden zeitgenössischen Analysen angesichts der anhaltenden Diskussion über die Natur totalitärer Regime für einen breiteren Leserkreis außerhalb ihres Ursprungslandes zugänglich machen wollen. Über manche der Urteile von Aleksander Hertz ist die Wissenschaft hinweggegangen – kein Wunder, wenn man berücksichtigt, dass sie vor einem Dreivierteljahrhundert gefällt wurden und die Wissenschaft seitdem neue Perspektiven und Erklärungsansätze entwickelt hat.² Gleichwohl waren die Arbeiten von Aleksander Hertz auch im internationalen Vergleich der zeitgenössischen Soziologie auf höchstem Niveau und beeindruckend auch heute noch durch ihre analytische Tiefe und Stringenz.

1. Zwischen Polen und den USA – ein biographischer Abriss

Aleksander Hertz kam am 3. Dezember 1895 in Warschau als Sohn von Leon Hertz und seiner Frau Dorota, geborene Rogozińska, zur Welt.³ Beide Eltern entstammten assimilierten jüdischen Familien mit polnisch-patriotischer Tradition. So hatte der Vater, Leon Hertz (1846–1933), als junger Mann am polnischen Januaraufstand des Jahres 1863/64 gegen die russische Herrschaft teilgenommen, wofür er einige Jahre in die Verbannung nach Kazan' gehen musste; polnischer Patriotismus und jüdischer Glaube standen für den Vater von Aleksander Hertz also offenbar in keinem Widerspruch.⁴

- 2 Einen aktuellen Forschungsüberblick bieten Benno Ennker/Heidi Hein-Kircher (Hg.), *Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts. Forschungen zu Kult und Herrschaft der Führer-Regime in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Analysen, Konzepte und Vergleiche*, Marburg 2010 (vgl. insbesondere die Beiträge der beiden Herausgeber). Außerdem zur aktuellen Forschung Maurizio Bach/Stefan Breuer, *Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich*, Wiesbaden 2010; Arnd Bauerkämper, *Der Faschismus in Europa 1918–1945*, Stuttgart 2006; Constantin Iordachi (Hg.), *Comparative Fascist Studies. New Perspectives*, London 2010 (Schlüsseltexte der aktuellen Faschismusforschung); Michael Geyer/Sheila Fitzpatrick (Hg.), *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*, Cambridge 2009; Sven Reichardt, *Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung*. In: *Mittelweg* 36, 16 (2007), S. 9–25 (in diesem Heft auch grundlegende Beiträge von Michael Mann, Robert O. Paxton und Emilio Gentile in deutscher Sprache); ders., *Was mit dem Faschismus passiert ist. Ein Literaturbericht zur internationalen Faschismusforschung, Teil 1*. In: *Neue Politische Literatur*, 49 (2004), S. 385–406.
- 3 Zur Biographie von Aleksander Hertz siehe Szacki (Hg.), *Sto lat socjologii polskiej*, S. 653, sowie Aleksander Hertz, *Wyznania starego człowieka* (Bekenntnisse eines alten Mannes), Warschau 1991.
- 4 Irena Koberdowa, Hertz, Leon. In: *Polski Słownik Biograficzny*, Band 9, Wrocław 1960/61, S. 475 f.

Angesichts der patriotischen Vergangenheit des Vaters überrascht es kaum, dass die politische Sozialisation von Aleksander Hertz früh begann: Noch als Schüler des Mikołaj Rej-Gymnasiums in Warschau knüpfte er Kontakte zu sozialistischen Kreisen und der Unabhängigkeitsbewegung und war zusammen mit dem späteren Stadtpräsidenten von Warschau, Stefan Starzyński, in der Führung einer Geheimorganisation der gymnasialen Jugend aktiv.⁵ Während des Ersten Weltkriegs war Hertz Anhänger von Józef Piłsudski und seiner um die Unabhängigkeit Polens kämpfenden Legionen. Als Student der Warschauer Universität trat er zu Beginn des Krieges der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna, PPS) und der Polnischen Militärorganisation (Polska Organizacja Wojskowa, POW) bei und entfaltete eine rege Propagandatätigkeit unter den Warschauer Arbeitern. Hertz wurde im November 1915 verhaftet und verbrachte allem Anschein nach etwa ein Jahr in Haft.

In der Gefängnis- bzw. Lagerhaft und der Unsicherheit der Kriegszeit dürfte der Grund dafür liegen, weshalb Hertz sein größtenteils in den Kriegsjahren absolviertes Hochschulstudium als „ziemlich chaotisch“ bezeichnete.⁶ Hertz legte dabei ein umfassendes geisteswissenschaftliches Interesse an den Tag, seine besondere Wissbegierde aber richtete sich auf Philosophie und Geschichte. Hertz faszinierten insbesondere die Vorlesungen Edward Abramowskis (1868–1918), der zu den Vätern der modernen Soziologie und Sozialpsychologie in Polen gehörte; bei ihm, so schrieb Hertz, habe er sein Wissen über den Einfluss des Unterbewusstseins auf die menschliche Persönlichkeit erworben.⁷ Abramowskis Ausstrahlung dürfte auch maßgeblich dafür verantwortlich sein, dass sich der Interessenschwerpunkt von Aleksander Hertz zu Beginn der 1920er Jahre in Richtung der Soziologie verschob.

Mit der Unabhängigkeit Polens nach dem Ersten Weltkrieg lockerte sich Hertz' Verbundenheit mit der PPS. Er kritisierte Programm und Aktionsformen der umgestalteten Partei und deren Streit mit ihrem früheren Führungsmitglied und jetzigen Staatsgründer Józef Piłsudski; zugleich kehrte Hertz mit neuem Elan zu seinem Hochschulstudium zurück.⁸ Gleichwohl ging er 1922 als Korrespondent des „Robotnik“ (Der Arbeiter) – des Parteiorgans der PPS – für ein halbes Jahr nach Wien. Hier hörte Hertz Vorlesungen bei dem Sozialphilosophen und Theoretiker des Sozialismus Max Adler sowie dem Philosophen Heinrich Gomperz.⁹ In Wien begann er auch mit den Arbeiten

5 Szacki (Hg.), *Sto lat socjologii polskiej*, S. 653. Es handelte sich um den Związek Młodzieży Postępowo-Niepodległościowej (Bund der Jugend für Fortschritt und Unabhängigkeit).

6 Hertz, *Wyznania*, S. 99.

7 Ebd., S. 103 f.

8 Ebd., S. 78.

9 Ebd., S. 105.

an seiner Dissertation über die Grundbegriffe in der Geschichtsphilosophie Hegels, die er 1923 bei dem Philosophen Tadeusz Kotarbiński in Warschau verteidigte.¹⁰

Hertz interessierte sich somit für die deutsche Philosophie, und seine Schriften waren nicht nur von Hegel, sondern auch von Ludwig Feuerbach und Max Stirner beeinflusst. Hiervon berichtete Hertz in seinen Briefen aus den USA, die er an seinen Neffen Jan Garewicz und dessen Frau Hanna Buczyńska-Garewicz schrieb.¹¹ So urteilte er im Januar 1976 rückblickend: „Diese ganze Epoche – die Wende zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – scheint mir besonders faszinierend zu sein. Damals formierten sich die wichtigsten ideologischen Konzepte unserer Epoche.“¹² Unter dem Einfluss seiner Frau Alicja gab sich Hertz jedoch zugleich Mühe, seine philosophischen Schriften weniger kompliziert als Hegel zu formulieren. Hertz' Sprache ist überaus klar und verständlich.¹³

Hertz war davon überzeugt, dass er angesichts des Antisemitismus in seiner Heimat trotz seiner außerordentlichen Begabung als Pole jüdischer Herkunft keine Chance auf eine wissenschaftliche Karriere habe.¹⁴ Aus diesem Grund, aber sicher auch wegen seiner publizistischen Begabung – insbesondere der Fähigkeit, Sachverhalte verständlich darzustellen – strebte er keine akademische Laufbahn an. Vielmehr ernährte er sich von seiner publizistischen Tätigkeit. So schrieb Hertz seit 1925 unter anderem für die populärwissenschaftliche Zeitschrift „Wiedza i Życie“ (Wissen und Leben) und später für die Zeitschrift „Droga“ (Der Weg) – das Hauptorgan der Anhänger Józef Piłsudskis. Außerdem arbeitete er für den „Powszechny Uniwersytet Korespon-

10 Ebd., S. 105–107.

11 Vgl. Aleksander Hertz, *Późne listy z Ameryki. Listy do Hanny Buczyńskiej-Garewicz i Jana Garewicza z lat 1976–1982*. Do druku podała i wstępem opatrzyła Hanna Buczyńska-Garewicz (Späte Briefe aus Amerika. Briefe an Hanna Buczyńska-Garewicz und Jan Garewicz aus den Jahren 1976–1982. Zum Druck vorbereitet und mit einem Vorwort versehen von Hanna Buczyńska-Garewicz), Warschau 2004, S. 11. In einem Interview, das Katarzyna Stokłosa am 20. März 2013 in Warschau führte, bestätigte Frau Buczyńska-Garewicz alle Angaben zu den persönlichen Beziehungen zwischen ihrer Familie und der von Aleksander Hertz.

12 Ebd., Brief von Aleksander Hertz vom Januar 1976 (ohne genaue Datumsangabe).

13 Vgl. ebd., S. 9.

14 Hertz, *Wyznania*, S. 123; die Literatur zum Antisemitismus in Polen in der Zwischenkriegszeit ist inzwischen sehr umfangreich. Einen Überblick gibt Klaus-Peter Friedrich, *Juden und jüdisch-polnische Beziehungen in der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939)*. Neuere Literatur. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 46 (1997), S. 535–560; als Einführung nach wie vor sehr gut Dietrich Beyrau, *Antisemitismus und Judentum in Polen 1918–1939*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 8 (1982), S. 205–232.

dencyjny“ (Allgemeine Korrespondenzuniversität), eine Einrichtung, die Fernkurse in allgemeiner und beruflicher Bildung anbot.¹⁵

Der deutsche Überfall auf Polen 1939 beendete abrupt die erste Lebensperiode von Aleksander Hertz und katapultierte ihn unsanft in die zweite, die er in den Vereinigten Staaten verbrachte. Wir können aufgrund der hier abgedruckten Arbeiten annehmen, dass sich Hertz keinerlei Illusionen über den wahren Charakter der nationalsozialistischen Herrschaft hingab und er aus diesem Grunde aus Polen zunächst nach Frankreich und dann über Spanien in die USA floh. Hier arbeitete Hertz zunächst für das Office of War Information, und später schlug er sich mehr schlecht als recht mit einem Antiquariat durch, das er gemeinsam mit dem Schriftsteller und Publizisten Aleksander Janta-Półczyński (1908–1974) betrieb.¹⁶ Wie Valentine Janta, die Witwe des Kompagnons, schrieb, lebte Hertz in New York sehr zurückgezogen und besaß nur wenige Bekanntschaften.¹⁷ Nach eigenem Bekunden strebte er auch in den USA, anders als sein Fachkollege Florian Znaniecki, keine wissenschaftliche Karriere an.¹⁸

In seinen Memoiren wird die Dankbarkeit Hertz' erkennbar, die er für die Aufnahme in den USA empfand, auch wenn ihm das Einleben augenscheinlich nicht leicht gefallen ist. Schließlich hatte er sich an einen neuen Alltag, ein neues berufliches Umfeld und – hier spricht der Soziologe Hertz – an eine neue soziale Position zu gewöhnen; er hatte „alles von neuem zu beginnen. Alles! Beginnend bei der Sprache“¹⁹ Hertz beschreibt die ersten Jahre in den USA als ausgesprochen schwer, versucht sie sich und seinen Lesern aber – soziologisch – mit der Schwierigkeit des Akkulturationsprozesses zu erklären. In seinen Briefen an Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz berichtet Hertz viel über seine Einstellung zu den USA. Die Briefe, die während der

15 Hertz, *Wyznania*, S. 360 f. Vgl. auch das Verzeichnis der Publikationen von Aleksander Hertz am Ende dieses Beitrags.

16 Ebd., S. 120. Vgl. zu dieser Zeit auch die Korrespondenz von Aleksander Hertz in Biblioteka Narodowa, Warszawa, Dział Rękopisów (Nationalbibliothek, Warschau, Handschriftenabteilung), Sign. TAJ 48; TAJ 53; TAJ 131, Band 1; TAJ 187, Band 2; TAJ 207, Band 1, sowie die Korrespondenz von Aleksander Hertz in: Archiwum Emigracji (Archiv der Emigration), Toruń, Sign. AE/AW/XCVII/3.

17 Vgl. Brief von Valentine Janta an Katarzyna Stokłosa vom 15.3.2009.

18 Vgl. Brief von Aleksander Hertz an „Benedykt“ vom 17.4.1947, Muzeum Literatury, Warszawa. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Adressaten um den Schriftsteller und Journalisten Benedykt Hertz (1872–1952), über dessen mögliches Verwandtschaftsverhältnis zu Aleksander Hertz uns keine gesicherten Informationen vorliegen. Hertz schreibt jedoch selbst, dass er mit den meisten der im *Polski Słownik Biograficzny* behandelten Träger seines Namens in einem Verwandtschaftsverhältnis stand, und somit wahrscheinlich auch zu Benedykt Hertz. Vgl. Hertz, *Wyznania*, S. 149.

19 Ebd., S. 117.

Präsidentschaften von Jimmy Carter und Ronald Reagan geschrieben wurden, enthalten zahlreiche Kommentare über das politische Leben in den USA. Hertz beurteilte vor allem Reagan sehr kritisch, was für die Einwohner der Ostküste typisch war. Carter schätzte er dagegen sehr. In einem Brief vom Mai 1977 schreibt Hertz: „Carter gefällt mir immer mehr. Wir [Aleksander und Alicja Hertz; d. Verf.] sind beide sehr froh, dass wir unsere Stimme für ihn abgegeben haben. [...] Carter zeichnet sich durch großes Geschick aus und hat zweifellos große Führungsqualitäten. Erst heute wird es immer deutlicher, dass die Politik Kissingers misslungen war.“²⁰

Trotz mancher Kritikpunkte fühlte sich Hertz in Nordamerika wohl. Häufig betonte er „only in America“ und meinte das sehr positiv. Hertz lebte gerne in Elmhurst, einem multikulturellen Stadtteil von New York. Er schätzte den Kontrast zum Polen der Vorkriegszeit, wo es keine Toleranz gegenüber verschiedenen Nationalitäten und Kulturen gegeben habe.²¹ Stellenweise neigte Hertz zur Idealisierung der USA. In einem Brief vom März 1976 schreibt er beispielsweise, es gebe in den USA, im Gegensatz zu Polen, nur sehr schwache klassisch-kulturelle sowie gesellschaftliche und wirtschaftliche Unterschiede.²² Hertz hielt sich für einen Kenner der USA, weil er dort so viele Jahre verbracht hatte.²³

Hertz blieb in seiner zweiten Lebensperiode schriftstellerisch weiterhin ausgesprochen produktiv, wenngleich er erst nach gut anderthalb Jahrzehnten in den USA wieder für ein breiteres Publikum zu schreiben begann. Er nahm unter anderem eine Zusammenarbeit mit der Pariser Zeitschrift „Kultura“ (Kultur) auf, die nach dem Zweiten Weltkrieg ein intellektuelles Zentrum der polnischen Emigration war, und veröffentlichte regelmäßig Essays sowie Monographien in einer Reihe der „Kultura“.²⁴ Außerdem schrieb er für die Londoner „Wiadomości“ (Nachrichten). Hertz' Arbeiten dieser Jahre waren meist populärwissenschaftlich-essayistisch und widmeten sich vor allem der politischen Soziologie. So verfasste er unter anderem eine Arbeit über das Parteiensystem der Vereinigten Staaten.²⁵

Hertz selbst betrachtete seine 1961 in Paris erschienene Arbeit „Die Juden in der polnischen Kultur“ als seine wichtigste, zugleich aber auch persönlichste

20 Hertz, *Późne listy z Ameryki*, Anm. 11, Brief von Aleksander Hertz vom 13.5.1977, S. 50.

21 Vgl. ebd., Einleitung von Hanna Buczyńska-Garewicz, S. 10.

22 Vgl. ebd., Brief von Aleksander Hertz vom 13.3.1976, S. 20.

23 Vgl. ebd., Brief von Aleksander Hertz vom 9.3.1978, S. 71.

24 Vgl. die Bibliographie am Ende dieses Textes.

25 Vgl. Aleksander Hertz, *Amerykańskie stronnictwa polityczne. Mechanizm demokracji* (Die amerikanischen politischen Parteien. Der Mechanismus der Demokratie), Paris 1957.

Arbeit.²⁶ In diesem Buch, das zu den ersten polnischsprachigen Nachkriegspublikationen über die polnisch-jüdischen Beziehungen gehört und erst in den 1980er Jahren in Volkspolen erscheinen konnte, verfolgte Hertz die gemeinsame Geschichte der Polen und Juden von Anbeginn – mit einem Schwerpunkt auf den sozialen Rollen der Juden seit dem 18. Jahrhundert. Hertz bestimmte die Juden als eine „Kaste“ – ähnlich wie nordamerikanische Soziologen und der von Hertz bewunderte Gunnar Myrdal die schwarze Bevölkerung der USA beschrieben hatten. Hertz bezog sich damit weniger auf die Isolation der Juden von anderen Gruppen der Bevölkerung, sondern auf ihren gewissermaßen „vererbten“ inferioren sozialen Status, dem nur schwer zu enttrinnen gewesen sei und der die Identität der Juden in Polen vor der Shoah entscheidend geprägt habe.²⁷

Hertz' Briefen kann man entnehmen, wie sehr er es bedauerte, dass sein Buch in Polen nur wenig Resonanz fand. In einem Brief vom April 1976 an Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz betonte Hertz, diese Arbeit sei außerhalb Polens bekannt und zahlreiche Autoren hätten sich auf sie berufen. In Polen sei sie dagegen erst sieben oder acht Jahre nach ihrem Erscheinen in den „*Studia Socjologiczne*“ besprochen worden.²⁸ Jedoch war sich Hertz der Zensur in der VR Polen bewusst und hat auch selbst unangenehme Erfahrungen mit ihr gemacht. So will Hertz im „Schwarzbuch der Zensur der VR Polen“ seinen Namen gefunden haben.²⁹ Über unangenehme Erfahrungen mit der Zensur berichtet auch Hertz' Frau Alicja in ihren Briefen an Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz. Im August 1983 schrieb sie, Hertz habe einerseits seine Schriften in Polen veröffentlichen wollen, andererseits aber die Erfahrung gemacht, dass einige wenige Wörter aus seinem Aufsatz über die Kultur der Schwarzen in den USA auf so raffinierte Weise aus dem Text genommen worden seien, dass dadurch ein ganz anderer Sinn entstand. Nach dieser Erfahrung habe er nicht mehr in Polen veröffentlichen wollen, sofern

26 Vgl. Hertz, *Wyznania*, S. 121; ders., *Żydzi w kulturze polskiej* (Die Juden in der polnischen Kultur), Paris 1961; erste in Polen erschienene Ausgabe: ders., *Żydzi w kulturze polskiej*, Warschau 1988. Vgl. jetzt auch Hanna Buczyńska-Garewicz, *Passing a powrót do korzeni. Na pięćdziesięciolecie książki Hertz Żydzi w kulturze polskiej* (Passing und eine Rückkehr zu den Wurzeln. Zum fünfzigsten Jahrestag des Buches von Hertz „Die Juden in der polnischen Kultur“). In: *Teksty drugie*, (2012) 6, S. 382–392.

27 Siehe auch Aleksander Hertz, *Jewish Caste Status in Poland*. In: Herbert A. Strauss (Hg.), *Hostages of Modernization*, Band 2, Berlin 1993, S. 1153–1164. Zu Hertz' Thesen vgl. Michael C. Steinlauf, *Whose Poland? Returning to Aleksander Hertz*. In: Gal-Ed, *On the History of the Jews of Poland*, 12 (1991), S. 131–142 sowie Jerzy Jedlicki, „Żydzi w kulturze polskiej“ Aleksandra Hertz. In: *Gazeta Wyborcza* vom 29. 8. 2003.

28 Vgl. Hertz, *Późne listy z Ameryki*, Brief von Aleksander Hertz vom 27. 4. 1976, S. 22.

29 Vgl. ebd., Brief von Aleksander Hertz vom Oktober 1978 (ohne genaue Datumsangabe), S. 85.

nicht die hundertprozentige Übereinstimmung mit seinem Originaltext garantiert worden sei.³⁰

Bemerkenswert ist die Entstehung der englischen Übersetzung von „Die Juden in der polnischen Kultur“, die Hertz nicht mehr erleben konnte und die ohne das Engagement seiner Frau wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre. Diese Geschichte ist relativ unbekannt, weil der Name von Alicja Hertz nicht auf dem Cover der englischen Ausgabe des Buches erscheint. Sie ist jedoch in den Briefen zwischen Alicja Hertz und Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz aus den Jahren 1983–1988 festgehalten. Alicja Hertz entschloss sich, inoffiziell die Redaktion der englischen Ausgabe des Buches zu übernehmen, und kontrollierte sorgfältig jedes Wort. In diesem letzten Werk von Aleksander Hertz erblickte sie den Sinn ihres Lebens.³¹ In ihren Briefen an Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz berichtet Alicja Hertz über Probleme mit der Übersetzung, die Langsamkeit und Ungenauigkeiten des Übersetzers.³² Im November 1985 berichtete sie glücklich, dass die Übersetzung des Werkes vorangehe.³³ Jedoch erst zwei Jahre später, im Oktober 1987, war das Buch im Druck.³⁴ Im Oktober 1988 schrieb Alicja: „Es gab eine feierliche, große Präsentation aus Anlass der englischsprachigen Version der *Juden*. Die englische Ausgabe präsentiert sich prachtvoll. Es gibt sie in zwei Versionen: Paperback und Hardcover.“³⁵

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre schließlich schrieb Hertz seine Memoiren, die 1979 unter dem Titel „Bekenntnisse eines alten Mannes“ erschienen. Bei diesem letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Buch handelt es sich um die einfühlsame Autobiographie eines jüdisch-polnischen Intellektuellen, den jene politischen Kräfte, deren Aufstieg und Herrschaft er scharfsinnig analysiert hatte, schließlich zwingen, in die Emigration zu gehen. Hertz blickt in diesem sympathischen Dokument ohne Groll, dafür aber mit umso größerer Dankbarkeit auf sein Leben zurück. In den „Späten Briefen aus Amerika“ berichtete Hertz, dass er das Buch für seine Frau Lila (Alicja),³⁶ einige Freunde und sich selbst schreibe. Am Ende des Lebens müsse man nämlich über den Sinn dessen nachdenken, was man hinterlasse. Aus diesem Grund habe er sich entschieden, dieses Buch zu schreiben.³⁷ In seinem Brief

30 Vgl. ebd., Brief von Alicja Hertz vom 19. 8. 1983, S. 244 f.

31 Vgl. ebd., S. 239 f.

32 Vgl. ebd., Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz: Briefe von Alicja Hertz vom 17. 4. 1984, 7. 6. 1984, 10. 9. 1984.

33 Vgl. ebd., Brief von Alicja Hertz vom 7. 11. 1985.

34 Vgl. ebd., Brief von Alicja Hertz vom 5. 10. 1987.

35 Ebd., Brief von Alicja Hertz vom 23./24. 10. 1988.

36 Hertz heiratete am 31. 10. 1924. Vgl. ebd., Brief von Alicja Hertz vom 25. 7. 1983.

37 Vgl. ebd., Brief von Aleksander Hertz vom 7. 6. 1976, S. 31.

vom Juni 1976 beschrieb Hertz kurz den Inhalt des Buches: „Darin, was ich zu schreiben versuche, spielen die Fragen nach dem Bösen und dem Guten, nach der Sünde und ihren Folgen eine große Rolle. Dass mich im Leben immer auch Theologie faszinierte, hatte seine sehr positiven Seiten.“³⁸

In späteren Briefen berichtete Hertz über Schwierigkeiten, die er mit der Veröffentlichung dieses Buches hatte. Verlage in der Emigration hatten seiner Meinung nach Probleme mit dem kontroversen Charakter der Themen, die Hertz behandelte. So übte er Kritik an polnischen „Nationalhelden“ wie dem nationaldemokratischen Politiker Roman Dmowski und dem Schriftsteller Henryk Sienkiewicz.³⁹

Aleksander Hertz starb nach einem erfüllten Leben am 16. Mai 1983 in New York. Seine Frau Alicja berichtet in ihren Briefen an Jan Garewicz und Hanna Buczyńska-Garewicz über großes Leid und langsames Sterben ihres Mannes. So habe er in den letzten Monaten das Bett nicht mehr verlassen können.⁴⁰

2. Die polnische Soziologie zwischen den Kriegen und die wissenschaftliche Sozialisation von Aleksander Hertz

Die staatliche Unabhängigkeit, die Polen 1918 nach 123 Jahren Fremdherrschaft wiedererlangte, war für die polnische Soziologie als Disziplin, und damit mittelbar auch für die wissenschaftliche Sozialisation von Aleksander Hertz, ein Schlüsselereignis. Die Unabhängigkeit nämlich schuf die Voraussetzungen für eine systematische staatliche Bildungs- und Wissenschaftspolitik, die in einem nationalstaatlichen Rahmen erfolgte und die Möglichkeit eröffnete, „eigene“ Forscher zu fördern und mit Planstellen auszustatten. So nahm in Polen neben anderen Wissenschaften auch die Soziologie einen Aufschwung. Diese Konjunktur führte einerseits zu einer Ausdifferenzierung der Soziologie aus einem Bündel benachbarter, bislang eher thematisch denn methodisch voneinander abgegrenzter Teilgebiete der Sozial- und Geisteswissenschaften, unter ihnen Philosophie, Volkswirtschaft, Rechts- und Geschichtswissenschaft, und einer Institutionalisierung. So wurden an den neugegründeten polnischen Universitäten Lehrstühle für Soziologie eingerichtet und erwarb diese Disziplin 1930 den Status eines eigenen Studienfachs. Weiterhin entstanden zahlreiche staatliche und nichtstaatliche Forschungseinrichtungen, die soziologische

38 Ebd.

39 Vgl. ebd., Brief von Aleksander Hertz vom Oktober 1978 (ohne genaue Datumsangabe), S. 85, und vom 28.10.1978, S. 87.

40 Vgl. ebd., Brief von Alicja Hertz vom Februar 1983 (ohne genaue Datumsangabe).

Fragestellungen behandelten und entwickelte sich ein soziologisches Schrifttum, die beide schon überwiegend entsprechend ihrer Untersuchungsgebiete ausdifferenziert waren. Schließlich begann sich auch ein soziologisches Wissenschaftsmilieu zu formieren, das über eine eigene Fachorganisation verfügte und sich regelmäßig zu soziologischen Kongressen traf. Gestützt auf diese institutionelle Infrastruktur konnte sich die Soziologie als Disziplin entwickeln. Nun wurde es möglich, eine neue Generation von Wissenschaftlern auszubilden, in deren Denken die Eigenständigkeit dieser wissenschaftlichen Disziplin ihren Niederschlag fand – Menschen wie Aleksander Hertz, die sich als Soziologen begriffen und nach den damaligen methodischen Standards dieser Wissenschaft arbeiteten.⁴¹

Neben der Institutionalisierung brachten die zwei Jahrzehnte zwischen den Weltkriegen einen Wandel der theoretischen Grundlagen in der polnischen Soziologie. Unter dem Einfluss Florian Znanieckis (1882–1958) gab die Disziplin den positivistischen Szientismus auf und schlug den Entwicklungspfad in Richtung einer Geisteswissenschaft ein: Sie warf den Glaubensgrundsatz des Szientismus über Bord, alle Fragen ließen sich mit naturwissenschaftlichen Methoden beantworten, und öffnete sich für humanwissenschaftliche Zugänge. Znaniecki zufolge konnten nämlich in einer Wissenschaft exakte und geisteswissenschaftliche Methoden nicht nebeneinander existieren. Die polnische Soziologie definierte sich damit zugleich immer weniger allgemein als „Wissenschaft von der Gesellschaft“ mit dem Ziel weitreichender Verallgemeinerungen, sondern als spezielle Wissenschaft von gesellschaftlichen Fakten, Werten oder Systemen, die sich analytisch beispielsweise von ökonomischen oder demographischen Fakten, Werten oder Systemen unterscheiden ließen.⁴² Die polnische Soziologie wurde schließlich zu einer empirischen Wissenschaft, die danach strebte, neues Wissen auf einer möglichst breiten Datengrundlage zu generieren und dabei theoriebildend zu wirken. Gestützt auf die neuen Institutionen, die nachwachsende Generation von Soziologen und die Erschließung neuer Materialien wie Ego-Dokumente und Memoiren-Wettbewerbe nahm die Zahl der soziologischen Forschungen beträchtlich zu; insbesondere die Feldforschungen erlebten in der Zweiten Polnischen Republik eine lebhaftete Konjunktur.⁴³

41 Ausführlich zur Entwicklung der polnischen Soziologie zwischen den Weltkriegen Jerzy Szacki, *Wstęp* (Einleitung). In: ders. (Hg.), *Sto lat socjologii polskiej*, S. 11–119, hier 78–84; Stanisław Kosiński/Marcin Panek, Aleksander Hertz twórca socjologii polityki w Polsce (Aleksander Hertz als Schöpfer der politischen Soziologie in Polen). In: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio I*, 24 (1999), S. 51–68, hier 51 f.

42 Vgl. Szacki, *Wstęp*, S. 81.

43 Vgl. ebd.

Angesichts des Aufschwungs der polnischen Soziologie zwischen den Weltkriegen – Aleksander Hertz schrieb gar, die Formulierung eines Fachkollegen aufgreifend, die Soziologie sei in jener Zeit in Mode gewesen⁴⁴ – und seiner beginnenden Abkehr vom Marxismus war es konsequent, dass sich Aleksander Hertz nach dem Abschluss seiner philosophischen Dissertation als Autodidakt der Soziologie zuwandte.⁴⁵ Ein wichtiger Impuls für diese intellektuelle Neuorientierung war laut Hertz auch sein intensives Studium der Arbeiten zeitgenössischer bürgerlicher Soziologen wie Vilfredo Pareto (1848–1923) und Max Weber (1864–1920).⁴⁶ Hertz hielt sich für einen großen Kenner der beiden Soziologen und warf anderen Wissenschaftlern vor, diese nicht richtig verstanden zu haben.⁴⁷

Zu Pareto war Hertz, wie er in seinen Erinnerungen schrieb, eher durch Zufall gekommen, gleichwohl wurde dieser zu „einem der Wendepunkte“ seines Lebens.⁴⁸ Systematisch studierte er Paretos „*Traité de la Sociologie générale*“ und andere seiner Arbeiten, etwa zum Sozialismus und zur Elitentheorie. Besonders die letztere und deren Idee von einer „Zirkulation der Eliten“ übten nachhaltigen Einfluss auf Hertz und dessen Arbeiten zum Faschismus aus. Doch war die intellektuelle Bekanntschaft von Hertz und Pareto ein wechselseitiges Glück: Hertz trug nämlich mit einem 1931 veröffentlichten Aufsatz über Pareto beträchtlich zur Verbreitung von dessen Arbeiten unter den polnischen Soziologen bei.⁴⁹ In dieser Arbeit nahm Hertz Pareto gegen dessen Inanspruchnahme durch den italienischen Faschismus und andere autoritäre Strömungen in Schutz. So verwies er darauf, dass die „Elite“ Paretos und die „Elite“ der autoritären Strömungen etwas völlig Verschiedenes seien. Die „Zirkulation der Eliten“ sei für Pareto ein zentraler Bestandteil demokratischer Gesellschaften, und Pareto selbst warne vor der Bildung „geschlossener“ Eliten, die sich nicht durch den Zufluss neuer Kräfte regenerieren und sich schließlich selbst charismatische Eigenschaften zuschreiben und damit ihren Anspruch auf eine ungeteilte Herrschaft begründen. Hertz betonte demgegenüber

44 Vgl. Aleksander Hertz, *Socjologia współczesna* (Die zeitgenössische Soziologie), Warszawa 1938, nach Kosiński/Panek, Aleksander Hertz, S. 52. Die von Hertz gebrauchte Formulierung fand sich im Titel eines Aufsatzes von Tadeusz Szczurkiewicz, *Moda na socjologię* (Soziologie ist in Mode). In: Szacki (Hg.), *Sto lat socjologii polskiej*, S. 602–611 (Original 1937).

45 Hertz betont wiederholt, dass er in der Soziologie ein Autodidakt gewesen sei. Vgl. Hertz, *Wyznania*, S. 113.

46 Vgl. ebd., S. 108–116.

47 Vgl. Hertz, *Późne listy z Ameryki*, Brief von Aleksander Hertz vom 27. 7. 1980, S. 124.

48 Vgl. Hertz, *Wyznania*, S. 108 f.

49 Vgl. Aleksander Hertz, *Socjologia Vilfreda Pareta i teoria elit* (Die Soziologie Vilfredo Paretos und die Elitensoziologie). In: ders., *Ludzie i idee* (Menschen und Ideen), Warschau 1931; zur Aufnahme Paretos in Polen siehe Hertz, *Wyznania*, S. 110.

den demokratischen Charakter von Paretos Theorien – in gewisser Weise lässt sich dieser Aufsatz auch als Kritik an der damaligen Entwicklung des Regierungssystems in Polen lesen.⁵⁰

Später kam die intensive Lektüre der Arbeiten Max Webers hinzu, dessen „Wirtschaft und Gesellschaft“ und die darin ausgebreitete Herrschaftstypologie einen nicht weniger nachhaltigen Eindruck bei Hertz hinterließen als die Arbeiten Paretos.⁵¹ Hertz schrieb im Rückblick, die Lektüre Webers habe seine „Gedanken endgültig von den Resten des historischen Monismus gereinigt“ und er habe bei Weber die Komplexität und die wechselseitige Abhängigkeit und Beeinflussung historischer Phänomene gelernt.⁵² Tatsächlich lässt sich der Einfluss Webers nicht nur in den zahlreichen unmittelbaren Verweisen auf „Wirtschaft und Gesellschaft“ in den Arbeiten von Hertz belegen. Auch der theoretische Zugang von Hertz zeigt deutliche Spuren des Denkens des großen deutschen Soziologen, dessen Arbeiten ihre Verbreitung in Polen ebenfalls in erster Linie den Arbeiten von Aleksander Hertz verdanken: Florian Znaniecki, wohl der einflussreichste polnische Soziologe der Zwischenkriegszeit und bestens mit den soziologischen Theorien seiner Zeit vertraut, schenkte Weber kaum Beachtung.⁵³ Schließlich lässt sich auch der Einfluss des deutsch-italienischen Soziologen Robert Michels (1876–1936) und dessen am Beispiel der deutschen Sozialdemokratie entwickelte Oligarchiethese in der politischen Soziologie von Aleksander Hertz wiederfinden.⁵⁴

Die Theorien Paretos und Webers wurden für Hertz zum Ausgangspunkt seiner Versuche, die Entwicklungsdynamik der zeitgenössischen nichtdemokratischen Regime zu verstehen. Sie sind ein ständiger Bezugspunkt in Hertz' Soziologie des Faschismus, und ihre Zugänge zum Verständnis der zeitgenössischen Herrschaftstypen prägten die einschlägigen Arbeiten von Hertz maßgeblich.

Hertz erkannte früh Ähnlichkeiten zwischen Faschismus (sowie dessen Extremform im deutschen Nationalsozialismus) und Kommunismus und begriff sie beide schon in den 1930er Jahren als verwandte Herrschaftstypen – seine Bemerkungen zur Entourage Stalins im Aufsatz „Die Gefolgschaft des Führers“ belegen dies.⁵⁵ Vor einer systematischen Vergleichsanalyse schreckte er jedoch zurück, weil es seiner Meinung nach zu wenig verlässliche Informationen über die Sowjetunion unter Stalin gab. Trotz seines publizistischen

50 Vgl. ebd., S. 112.

51 Vgl. ebd., S. 113 ff.

52 Vgl. ebd., S. 114.

53 Vgl. Kosiński/Panek, Aleksander Hertz, S. 53.

54 Vgl. Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Leipzig 1911.

55 Vgl. Hertz, Wyznania, S. 115.

Talents fühlte sich Hertz also immer der Wissenschaftlichkeit verpflichtet: Er strebte danach, von einer breiten Faktengrundlage zu abstrahieren und zu theoretischen Einsichten zu kommen.

Damit ist auch Hertz' Haltung zur Soziologie umrissen: Für ihn war sie eine Wissenschaft, die dank ihrer Objektivität und Unabhängigkeit in der Betrachtung gesellschaftlicher Problemlagen vorzüglich dazu geeignet war, einen wichtigen Beitrag zur Schaffung einer Staatsbürgergesellschaft zu leisten. Denn die Soziologie war laut Hertz eine Disziplin, die zur kritischen Analyse und zur Beurteilung der Wirklichkeit berufen war und die auf rationale Argumente setzte, nicht auf Gewalt.⁵⁶ Dem entsprach, wie er bereits in den 1930er Jahren argumentierte, dass Wissenschaft und Politik für ihn getrennte Sphären waren, die jeweils eigenen Regeln unterlagen und in einem Spannungsverhältnis zueinander standen: Das Streben der Soziologie nach objektiver Analyse der gesellschaftlichen Realität und der Wille des Politikers nach deren Gestaltung mussten immer häufiger miteinander in Konflikt geraten; in totalitär regierten Ländern hätte die Soziologie keine Daseinsberechtigung.⁵⁷

Mit seiner Haltung unterschied sich Hertz als Wissenschaftler von der Mehrzahl der polnischen Soziologen seiner Generation. Wie oben erwähnt, hielt er sich gezielt vom institutionalisierten akademischen Leben fern. Er bewies gleichwohl ein hervorragendes Gespür für kommende Themen und stand mit seinen Beiträgen stets im Zentrum aktueller Debatten.⁵⁸

3. Der Beitrag von Aleksander Hertz zur Faschismus- bzw. Totalitarismusforschung

Hertz' Arbeiten über totalitäre Regime haben ihren Ursprung in der Sorge über den Aufstieg von Faschismus und Stalinismus im Europa der 1920er und 1930er Jahre und dem wachsenden Gefühl der Bedrohung, das Hertz als Wissenschaftler jüdischer Herkunft im Polen der 1930er Jahre in besonderem Maße verspürte. In seinen bedeutendsten Arbeiten zur Problematik, „Militaryzacja stronnictwa politycznego“ (Die Militarisierung der politischen Partei, 1936), „Poślannictwo wodza“ (Die Sendung des Führers, 1936) und „Drużyna wodza“ (Die Gefolgschaft des Führers, 1937) analysiert Hertz vor dem

56 Vgl. ebd., S. 111.

57 Der Problematik des Verhältnisses zwischen (soziologischer) Wissenschaft und Politik gewidmet ist der Aufsatz „Socjologia i polityka“ (Soziologie und Politik). In: Aleksander Hertz, *Socjologia nieprzedawniona. Wybór publicystyki* (Soziologie ohne Verfallsdatum. Eine Auswahl von Publizistik), Warschau 1992; vgl. hierzu auch Kosiński/Panek, Aleksander Hertz, S. 54 f.

58 Vgl. Kosiński/Panek, Aleksander Hertz, S. 53.

Hintergrund der zeitgenössischen Entwicklung in Deutschland und Italien Institutionen und Eliten totalitärer Regime und entwickelt zwei Hauptthesen: Zum einen, so Hertz, erlebte die Politik im zwanzigsten Jahrhundert den Aufstieg eines neuen Typus von Partei, der Führerpartei, die sich durch permanente Mobilisierung, starke Hierarchisierung und Militarisierung von den klassischen demokratischen Parteien unterschieden. Zum anderen entfaltete Hertz unter Rezeption der Arbeiten von Max Weber, Vilfredo Pareto und Robert Michels eine Soziologie der Eliten totalitärer Parteien, die sich – so seine These – charismatisch legitimierten und eine „neue Aristokratie“ bildeten. Die Arbeiten von Aleksander Hertz sind kenntnisreiche Analysen aus der Feder eines zeitgenössischen Beobachters und kompetenten Wissenschaftlers und bedeutende Beiträge zur Erklärung von Herkunft, sozialer Basis und Legitimation totalitärer Herrschaft.

Im Folgenden sollen kurz die wichtigsten Thesen der einzelnen Aufsätze von Aleksander Hertz wiedergegeben und eine Einordnung in die Forschung unternommen werden.

3.1 Die Militarisierung der politischen Parteien

Der Erste Weltkrieg war ein tiefer Einschnitt in der europäischen Geschichte; er führte zu grundstürzenden Veränderungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und war auch eine geistige Zäsur.⁵⁹ Der Liberalismus und die mit ihm verbundenen Werte – insbesondere der Primat der individuellen Freiheit, der bis dahin uneingeschränkt akzeptiert worden war – gerieten in eine tiefe Krise, die sich nicht erst von den wirtschaftlichen Turbulenzen Ende der 1920er Jahre an bemerkbar machte. An seiner Stelle gewannen andere Werte und Wertordnungen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung von Politik und Gesellschaft, denen sie eine bestimmte Richtung geben wollten: Die Ordnung der Gesellschaft sollte nicht mehr Resultat des freien Spiels der Kräfte sein, sondern Ergebnis staatlicher Politik. Das „social engineering“, dessen Potential mit der Entwicklung der modernen Kommunikationstechnologie wuchs, wurde zur Signatur der Epoche.⁶⁰ Die neuen charismatischen Regime in Sowjetrussland, Italien und Hitlerdeutschland nutzten nur zu gerne die neuen Möglichkeiten, um die Massen zu beeinflussen. Die Herrschaftspraxis

59 Zum Epochenkontext vgl. Lutz Raphael, *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914–1945*, München 2011.

60 Zur Bedeutung des „social engineering“ in Europa siehe Thomas Etzemüller, *Social Engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze*. In: ders. (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009, S. 11–39.

dieser Regime bot der im Entstehen begriffenen Disziplin der politischen Soziologie reichhaltiges Anschauungsmaterial für ihre Analysen.⁶¹

Eines der zentralen Untersuchungsobjekte von Aleksander Hertz waren die Staatsparteien; ihnen widmete Hertz den ersten Aufsatz seines dreiteiligen Zyklus zu den zeitgenössischen autoritären Regimen, der 1936 unter dem Titel „Die Militarisierung der politischen Partei“ erschien. Hertz benutzt in ihm den Begriff „monopartia“ – „Monopartei“ und meint damit diejenigen Parteien, welche im faschistischen Italien, im nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion nach der Machtergreifung bzw. der folgenden Herrschaftssicherung als einzige legale Parteien in der politischen Arena verblieben; im Sprachgebrauch der deutschsprachigen Länder hat sich für sie der Begriff der „Einheitspartei“ eingebürgert.⁶² In der Existenz solcher Staatsparteien erblickte Hertz ein gänzlich neues Phänomen, welches seines Erachtens in der Lage war, zur Signatur des 20. Jahrhundert zu werden. Als Analyseobjekte dienten ihm die Nationale Faschistische Partei in Italien und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) in Deutschland; die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) unterzog Hertz aufgrund des seines Erachtens bestehenden Mangels an zuverlässigen Informationen keiner tieferen Analyse und legte den Schwerpunkt seiner Untersuchung stattdessen auf die NSDAP, in welcher die „Monopartei“ nach Ansicht von Hertz ihre volle Entfaltung fand.⁶³

Aktuelle politikwissenschaftliche Definitionen bestimmen Einparteiensysteme als die Herrschaft einer politischen Partei in einem Staat bei gleichzeitiger rechtlicher Absicherung dieser Herrschaft und dem Verbot für die Staatsbürger, anderen Parteien beizutreten.⁶⁴ Hertz wies darauf hin, dass bis zu seinen Arbeiten zumeist untersucht worden war, welche Prozesse einsetzten, sobald die Partei die Macht eroberte. Im Falle der zukünftigen Staatsparteien mündete dies zumeist in verfassungsrechtliche Regelungen, mit deren Hilfe die Einheitspartei danach strebte, oppositionelle Parteien zu delegalisieren. Hertz bezweifelte allerdings zu Recht die Annahme, die Einheitsparteien nähmen diesen Charakter erst nach deren Machtergreifung an, und fragt konsequent, ob sich solche Charakteristika nicht bereits zu einem viel früheren Zeitpunkt feststellen lassen. Um diese Frage zu beantworten, untersucht Hertz weniger die „äußere“ Entwicklung dieser Parteien, sondern deren „innere“ – Ideologie und organisatorische Struktur. Hertz zufolge ist der Ursprung des

61 Zu diesen und den folgenden Abschnitten vgl. auch Kosiński/Panek, Anm. 41, S. 56–67.

62 Einheitspartei. In: Brockhaus Politik. Ideen, Systeme und Prozesse, Mannheim 2008, S. 104.

63 Ebd., S. 56.

64 Einparteiensystem. In: Dieter Nohlen (Hg.), Lexikon der Politikwissenschaft, Band 7: Politische Begriffe, München 1998, S. 140.

Strebens einer Partei nach Alleinherrschaft in ihrer Organisation und bestimmten Entwicklungstendenzen innerhalb der Partei angelegt. Und diese „inneren“ Aspekte der Parteistruktur sind laut Hertz von größerer Bedeutung als die „äußeren“.⁶⁵

Hertz fragt im Folgenden, welche Faktoren eine Partei zu einer Einheitspartei machen oder zu ihrer Evolution in dieser Richtung beitragen. Welche Faktoren waren dafür verantwortlich, dass sich bestimmte Parteien in einem bestimmten Land zu Einheitsparteien entwickeln und in manchen nicht? Schließlich war der Parteienpluralismus und der ihm zugrunde liegende Gedanke, dass die unterschiedlichen Parteien verschiedene Gruppen der Gesellschaft repräsentieren sollten, in Europa vor dem Weltkrieg ein zentrales Element der politischen Systeme.

Hertz beantwortet seine zuvor gestellte Frage mit dem Hinweis auf den Massencharakter der politischen Parteien. Sie verfügten über eine feste Organisationsstruktur und strebten nach der Schaffung eines faktischen und rechtlichen Zustands, der ihren ideologischen Grundannahmen am nächsten komme. Es sei keineswegs ausgeschlossen, dass solche Parteien in einer pluralistischen Demokratie „normal“ funktionieren könnten, doch unterschieden sie sich durch ihre totalitäre Zielsetzung von anderen Parteien.

Diese Weltanschauungs- oder Programmparteien strebten nach der Gewinnung einer möglichst großen Zahl von Mitgliedern und Anhängern und griffen zu diesem Zweck zu Taktiken, die ihnen zielführend erschienen. Auf diese Weise versuchten sie, andere Parteien aus der politischen Arena zu verdrängen und einen Zustand herbeizuführen, in dem sie die einzige politische Organisation darstellten und die ganze Gesellschaft um sich und ihr Programm scharten.

Nach Hertz betrachteten diese Parteien den politischen Wettbewerb in der Demokratie als eine Schlacht, in der sie den Sieg erringen wollten. Diese Taktik stehe, so argumentiert Hertz weiter, im Gegensatz zur bisherigen Praxis in den westlichen Demokratien. In den pluralistischen Systemen zielten die meisten Parteien nie darauf ab, das Mehrparteiensystem und die konkurrierenden Parteien abzuschaffen. Dies, so Hertz, war Folge der für diese „repräsentativen“ Parteien typischen Eigenschaften.⁶⁶

In besonderem Maße interessierte sich Hertz für die innere Organisation der Einheitsparteien. Für die Charakterisierung ihrer Entwicklung prägte er den Begriff der „Militarisierung der politischen Partei“. Jede Staatspartei verfüge über eine militärische Struktur, welche ihr einen spezifischen Charakter

65 Ebd., S. 57.

66 Hertz greift in diesem Zusammenhang auf die von Sigmund Neumann vorgenommene Unterscheidung zwischen „repräsentativen“ und „integrativen“ Parteien zurück: ders., Die deutschen Parteien. Wesen und Wandel nach dem Kriege, Berlin 1932.

verleihe. Zwei Faktoren seien maßgeblich für die Militarisierung verantwortlich: „Kampfgeist“ (*bojowość*) und „Kampfbereitschaft“ (*ubojawienie*). Der „Kampfgeist“ beschreibe eine Geisteshaltung und eine psychische Prädisposition der Mitglieder, die „Kampfbereitschaft“ hingegen die moralische und materielle Bereitschaft zu Kampfhandlungen. Beide seien verantwortlich für die Ausprägung bestimmter Eigenschaften, die sich bei anderen Parteien nicht fänden. Hertz betrachtet beide als idealtypische Begriffe, in der Realität nämlich lasse sich in Abhängigkeit von den Rahmenbedingungen ein unterschiedlicher Grad an Militarisierung feststellen.

Laut Hertz zeichnen sich die Einheitsparteien durch folgende Charakteristika aus:

- Bei allen Staatsparteien liege die Führung in der Hand einer Person, nämlich des „Führers“. Er bestimme die Leitlinien jeglichen Handelns und gebe die Ziele vor. Charakteristischerweise sei er gegenüber keinem der Organe verantwortlich.
- Der Führer bestimme eine Gruppe, die lediglich ihm unterstellt sei und welche die Strategie der Partei bis in die Details ausarbeite.
- Neben diesem engen Führungszirkel bestehe eine feste Hierarchie von Organen, an die der Führer Befehlsgewalt delegiere.
- Die Parteimitglieder seien in taktischen Einheiten organisiert, die den Organisationseinheiten regulärer Armeen entsprächen.
- Die innere Struktur wirke in Richtung auf die strenge Einhaltung der Parteidisziplin, die sich auch im persönlichen Leben des Parteimitglieds niederschlage. Dieses werde von der Organisation vollkommen absorbiert, und es werde ihm kein Freiraum gelassen.
- Jede Staatspartei strebe danach, ihre Besonderheit nach außen zu zeigen. Dies äußere sich in Verhalten, Kleidung und Gestus ihrer Mitglieder.
- Bis zu ihrer Machtergreifung sei die Partei eine inklusive Gruppe. Nach der Erreichung des gesteckten Zieles werde die Partei entschieden exklusiv und werde die Exklusivität verbissen verteidigt.
- Die Parteiorganisation errichte paramilitärische Verbände mit Strukturen, die an militärische Einheiten erinnerten.

Politische Parteien mit den oben genannten Charakteristika entstanden laut Hertz erst im 20. Jahrhundert. An diese Feststellung schließt Hertz die Frage an, ob solche Parteien spontan entstehen konnten oder ob sie nicht zuvor einen längeren Entwicklungsprozess durchlaufen mussten. Und wie konnten solche Parteien in einem Umfeld entstehen, welches allem Anschein nach keine hierfür geeigneten Voraussetzungen bot?

Nach Hertz dürften in einem demokratischen System auch totalitäre Parteien nicht vom politischen Wettbewerb ausgeschlossen werden, auch wenn

die Demokratie diesen Parteien ein vorzügliches Umfeld für ihr Wachstum biete. So sei es zum Beispiel im Falle der NSDAP gewesen, der die Demokratie einen ausgezeichneten Rahmen für ihre Entwicklung und Machtergreifung geschaffen habe.

Die Wurzeln der totalitären Parteien gehen laut Hertz ins 19. Jahrhundert und die seinerzeit herrschenden sozialen und politischen Realitäten zurück. Die Entwicklung von Gewerkschaften und der sozialistischen Bewegungen habe den Boden für die Entwicklung der Massenparteien bereitet, deren Strukturen militärische Elemente enthalten hätten. Die Entwicklung dieser Massenparteien habe es nach dem Durchlaufen verschiedener Entwicklungsstadien ermöglicht, dass Einheitsparteien entstanden.

Jede Partei verfolge das Ziel, an die Macht zu kommen. Im System der parlamentarischen Demokratie erfolge dies ausschließlich über die Gewinnung einer möglichst großen Zahl von Anhängern bzw. Wählern. Dies wiederum sei alleine dadurch möglich, dass eine Partei der anderen diese Anhänger abnehme. Somit zeichne sich die Demokratie vor allem durch den ständigen Kampf um Anhänger und Wählerstimmen aus. Die Intensität der politischen Auseinandersetzungen sei Schwankungen unterworfen und nehme im Zuge von Wahlkämpfen zu, gehe aber zwischen den Wahlkämpfen wieder zurück. Gleichwohl, so Hertz, kämen Wählerwerbung und Propaganda nie völlig zum Erliegen. Angesichts des stetigen Kampfes um Anhänger müsse die moderne Massenpartei eine angemessene Organisationsstruktur aufbauen.

Um die Binnenorganisation der Massenparteien zu erklären, greift Hertz auf die Arbeiten von Robert Michels zurück, der oligarchische Tendenzen in den Parteien beschrieben hatte; Michels hatte sich in erster Linie mit den Arbeiterparteien beschäftigt und auf das Paradox der Oligarchiebildung sowie die Diskrepanz zwischen theoretischen Annahmen und politischer Praxis in demokratischen Parteien hingewiesen.⁶⁷ Zu den Hauptforderungen der Arbeiterparteien im 19. Jahrhundert gehörte laut Hertz das Postulat einer größeren Demokratisierung des politischen Lebens. Die sozialistischen Parteien hätten dieser Forderung entsprochen, indem sie ihre organisatorische Struktur auf demokratischen Prinzipien aufbauten. Doch zeigte sich Michels zufolge in der Realität, dass die demokratischen Prinzipien weder nach innen noch nach außen umgesetzt worden seien. Die politische Auseinandersetzung nämlich habe die Schaffung einer Parteielite notwendig gemacht, um fortdauernd um Anhänger zu werben, Wahlkämpfe vorzubereiten und zu führen sowie die Parteidisziplin aufrechtzuerhalten. Nach Michels war die „Organisation die

67 Vgl. Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens*. Zu Michels und seinen Arbeiten zuletzt Timm Genett, *Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876–1936*, Berlin 2008, insbesondere S. 411–530 zu Michels' Parteiensoziologie.

Mutter der Herrschaft der Gewählten über die Wähler, der Bevollmächtigten über die Bevollmächtigenden, der Delegierten über die Delegierenden“.⁶⁸ Die Demokratie hielt Michels somit für ein System, dem eine Neigung zu autoritären Lösungen wichtiger Probleme inhärent sei.

Eine weitere Frage, der sich Hertz im Kontext des Problems der Ursprünge der Einheitsparteien widmete, bestand darin, ob die Organisation von den Parteien und ihren Eliten lediglich als Werkzeug oder als Selbstzweck behandelt werde. Hertz zufolge tritt die Diskrepanz zwischen Parteiführung und Mitgliedern so lange nicht auf, wie beide Seiten die Partei lediglich als Instrument betrachteten, welches der Durchsetzung ihrer Forderungen diene. Schwierigkeiten träten dann auf, wenn die Partei für eine der Seiten zum Wert an sich werde. Dann nämlich begännen die Interessen beider Gruppen zu divergieren und komme es zu immer häufigeren Konflikten zwischen Parteiführung und Mitgliedern. Dies führe dazu, dass sich auf den unteren Ebenen der Parteistruktur neue Eliten ausbildeten, welche mit der Zeit die alte, an der Spitze der Parteioorganisation stehende Elite ablöse, und so weiter – ganz im Sinne der „Elitenzirkulation“ Paretos.⁶⁹

Die Atmosphäre des Kampfes und die ständige Bedrohung durch die konkurrierenden Parteien führten zum Ausbau des bürokratischen Apparats, der eine bessere Kontrolle und damit eine möglichst hohe Kohärenz der Parteimitglieder herbeiführen sollte. Hertz zufolge ist die Integration innerhalb der Partei nicht nur eine Folge des Drucks von Seiten der Parteiadministration. Vielmehr sei sie ein natürlicher Prozess, der gewissermaßen spontan in Situationen heftiger politischer Konflikte auftrete. In diesem Zusammenhang werde die Organisation häufig idealisiert. Dies sei besonders charakteristisch für die Arbeiterparteien, in denen die Binnensolidarität eine außerordentlich wichtige Rolle spiele. Die innere Geschlossenheit werde hier zunehmend als Wert an sich betrachtet, was im Zusammenhang mit dem Traditionalismus vieler Parteimitglieder für die Partei gefährliche Situationen heraufbeschworen habe: Die Dynamik der politischen Auseinandersetzung nämlich habe häufige Kurskorrekturen notwendig gemacht, die oft von den Parteimitgliedern behindert worden seien.

Dies führe zur Ausbildung eines spezifischen Ethos. Weltanschauliche Organisationen legten schließlich besonderen Wert auf die Einhaltung der moralisch-sittlichen Normen, die in ihr ausgebildet wurden. Sie beanspruchten uneingeschränkte Geltung, da sie der Gruppe Identität verliehen und sie von anderen Gruppierungen unterschieden. Alle diese Faktoren trügen dazu bei, dass der Integrationsgrad der Massenparteien ausgesprochen hoch sei.

68 Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens*, S. 384.

69 Vgl. Kosiński/Panek, *Aleksander Hertz*, S. 60.

Der Autor

Der polnisch-jüdische Soziologe Aleksander Hertz (1895–1983) war der bedeutendste Vertreter der Faschismus- und Totalitarismusforschung in Polen während der 1930er Jahre. Der deutsche Überfall im September 1939 zwang ihn, in die USA zu emigrieren. Erst Ende der 1980er Jahre konnten seine Arbeiten wieder in Polen erscheinen.

WEGE DER TOTALITARISMUSFORSCHUNG

Die in diesem Buch veröffentlichten Aufsätze des polnisch-jüdischen Soziologen Aleksander Hertz (1895–1983) sind erstmals in den 1930er Jahren erschienen. In seinen Arbeiten greift er die Herrschaftssoziologie Max Webers sowie die Elitentheorie Vilfredo Paretos auf und analysiert auf ihrer Grundlage den deutschen Nationalsozialismus und den italienischen Faschismus. Seine Analysen des zeitgenössischen Totalitarismus sind auch heute noch von großer Aktualität.

Die Herausgeber

Dr. Torsten Lorenz ist DAAD-Langzeitdozent für Geschichte und Deutschlandstudien am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag.

Dr. Katarzyna Stokłosa ist Associate Professor am Department of Border Region Studies an der Süddänischen Universität in Sønderborg (Dänemark). Im Jahr 2012 erhielt sie den Forschungspreis des dänischen BHJ-Fondens.



Hannah-Arendt-Institut

für Totalitarismusforschung e.V. an der
Technischen Universität Dresden

ISBN: 978-3-525-31024-3



9 783525 310243

www.v-r.de